

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chillon.

Wie leuchtet über'm See der Himmel hell und klar!
Im dunkeln Kerker schmachtet Bonivard.
So hell, wie Gottes heiligstes Gestirn,
So helle war es in des Helden Hirn.
Und dass er freud'gen Herzens hat verkündet,
Was seiner Seele tiefster Kern empfindet,
Das schuf ihm in der Zeit der Dunkelheit,
Dass man statt Palmen ihm nur Dornen streut,
Dass man in Banden ihn, in harte Fesseln legt,
Und zu ersticken sucht, was sein Genie gehegt.
Entfesselt ward er, seiner Kette frei,
Zerschmetterer der Kirche Tyrannie.

An jener Stätte, wo der Edle lag,
Treibt mit dem Heiligsten Gespött man diesen Tag,
Ein schnödes Afterbild der Religion
Drängt heulend, knirschend sich zum Thron,
Und Geistentrückte sprechen frevelnd aus:
Der Tollheit Sammelpunkt sei worden Gottes Haus.
„Die Perlen wirf“, so heisst es, „vor die Säue nicht“.
Wer pöbelhaft das Göttliche bespricht,
Vollbringt, was thut der letzte Jude nie,
Als Religion verkauft er Blasphemie!
Ihr Heilsverkünder, o denkt doch nach,
Heilt Andre nicht, die ihr so siech, so schwach!

Politische Herzengüsse des Fr. Melanie Blüthenduft.



Lange schon habe ich mir gewünscht, einmal eine ostafrikanische Zeitung zu lesen. Nur der Inserate wegen. Diese müssen doch entschieden einen anderen Anstrich haben, als bei uns. Oder wäre Jemand thöricht genug zu glauben, dass auch in Afrika moderne Winterkleider, spannende Romane, Haarwuchsmittel, Kameruner Böden - Kredit - Aktien u. dgl. angepriesen würden? Nein, ich stelle mir die afrikanischen Inserate so vor:

»Ein junger Schwarzer, bisher

Die Konsultation.

Ein Basler Drama in 1 Akt und 1 Szene, gedichtet von Hans Franz Dirligiger.

Ort der Handlung: Wohnzimmer einer sogen. guten Familie.
Zeit der Handlung: Um drei Viertel.

Personen: Jungfrau Lisette Hurlimann.

Niemand Schneider, Doctor medicinæ.

Es klopft. Die Jungfrau ruft herein und der Arzt lässt sich sehen, worauf das Drama ohne weitere Ouverture anhebt:

Lisette: „Sage Si, lose Si, wisse Si, sehn'd Si, liege Si, Herr Dokter, das isch au guet, daß Si to sind. J. bi in Dodekängste, i vergang jaicht und verstable schier. Niene meh isch's m'r wohl — wend Si nit siße, wend Si nit Platz näh, wend Si nit d'r Hut ablege?“

„G'Folterkammere isch nit dergege, wie's mir gangen isch; aber nadirlig, bi dem Durzug im Theater und bi der sibirische Kelti, d'Martha isch sunscht e schen Stich und i her's allewil gern, do mege jey d'Lit sage, was sie wänd, und mit em Richard Wagner solle si m'r in d'Schuh blosse, b'sünders die leichten Rose — was hani au sage welle, 's Halsweh — d'Mandle, aber schnide losß nit, vomme Messer und Sägi isch kai Reb, Bäredred und Hüscher“ daig hani scho weiß kai Mensch wieviel gesse, aber me bitunn's nimmen ächt, 's isch Alles b'schissen! Waar — ergiss! —; 's isch e Deihenkenszig, me bitunn's nimmen emeg, nemme emol ebbis am Hals het; 's wär viellicht am Beste, wenn Si mi untersucht däte, aber numme nit kigle, i blämti d'Gichter. Nit wohr, Herr Dokter, Käffti darf i anneweg trinke, denn am Bischdig muß i in Familiabag, und wenn i nit käm, si wurde halber leß; 's isch au nit guet, wenn keini ältere Frauenzimmer derbi sind, me ka de junge Lite doch mengerlei Roth gä, denn 's isch hizetag ohnedies Alles

Sklave, soeben durch die Deutschen befreit, wünscht wieder Sklave einer vermögenden, hübschen jungen Dame zu werden. Konfession und Hautfarbe gleichgültig. Heirath nicht ausgeschlossen.«

Oder: »Sklaven werden unter Garantie vollständig befreit. Man beliebe sich mit Einsendung eines Vorschusses von zehn Mark an die »Zanzibarer General-Sklaven-Befreiungs-Agentur« vertrauensvoll zu wenden. Prospekte gratis und franko.«

Oder: »Zum Kauf empfohlen: Unsichtbare Corsettchen und Tournüren. Beim Dutzend ziemlicher Abzug.«

Oder: »Heute wurde meine liebe Frau, geb. Loango, von zwei schwarzen Sklaven glücklich befreit. Jambô, Negerhäuptling.«

Bei Lektüre der Ehescheidungsangelegenheit Boulangers konnte ich mich einer älteren Erinnerung nicht entschlagen — älteren, sage ich, denn ich war damals immerhin einige Jahre älter, als gegenwärtig, da ich in der Frische meiner Jugend prange. Als ich nämlich in Paris war, wurde mir auf einem Kaffeekränzchen Frau Boulanger vorgestellt. Im Laufe des Gesprächs fragte ich: »Leben Sie mit Ihrem Herrn Gemahle glücklich, Frau Oberst?« (Er war damals noch Oberst). »Sprechen Sie nicht davon«, erwiderte sie, »unsere Charaktere sind zu verschieden. So z. B. will er durchaus haben, dass ich auch in Uniform gehe. Ich soll mir Epauletten an die Tournüre annähen lassen, einen Militärrhut tragen, etc.« Ich sprach ihr mein Beileid aus und sagte: »Passen Sie auf, Frau Oberst, das nimmt kein gutes Ende. Ich möchte wetten, wenn er erst General ist, dann will er auch Diktator oder gar Kaiser werden.« (Die Thatsachen haben gezeigt, dass ich damals richtig prophezeite.) Die Aermste erschrack und trank in der Zerstreuung zwölf Tassen Kaffee. Wie lebendig doch mitunter solche Erinnerungen sind!

Lord Salisbury hat sich für weibliches Wahlrecht ausgesprochen. Sehr gut! Jedoch würde ich das Wahlrecht nur auf unverheirathete Frauen beschränken, denn Verheirathete haben ja schon gewählt. Auch würde es wohl richtig sein, nur die Damen der oberen Klassen wählen zu lassen, weil die feine Welt Zerstreunungen braucht, während die unteren Volksklassen durch das Privilegium, tagüber arbeiten zu dürfen, reichlich entschädigt sind. Man wird mich vielleicht fragen, wen ich wählen möchte: Eine Konservative oder eine Demokratin? Nun, ich habe sechs Schwestern, zwölf Cousins und zwanzig Freundinnen. Wer eine von uns heirathet, der erhält unsere sämtlichen Stimmen. Die Sache beruht auf einem Kompromiss.

Zwei Herren sitzen in einem Pariser Café und sehen auf der Straße Jemand hinfallen, sobann aufstehen und sich vom Staube reinigen.

A.: „Sehen Sie, das ist Floquet!“

B.: „Ach, bewahre!“

C.: „Ja, jetzt revidirt er gerade seine Verfassung.“

obenus. I sag nit, abr i dent mi Sach. Jey, wenn Sie meine, i sott mi schone, Herr Dokter, so isch m'r g'wies Alles recht, hingeg e Buchi, die kann i nit absage, am Donnschtig und Fritig mis'mr si ha, das isch us und eweg, denn me muß es ange Gott danke, wenn em die Gure nur in's Hus kemme; i wott dausgi an eis wette, d'Frau Dokter het's au e so, denn wenn me nit zur Sach luegt, so kunnt me z'ruck, me weisst nit wie; gelte Si, luege Si, here Si, wisse Si, sehn'd Si, us d'Mägd verloß fa me sich gar nimme; us'made diend si eim, daß es e Schgandal isch, und vor Gricht hend si allewil Recht. Het m'r nit 's Käiterli d'Dasele vom jingschte Gricht gheie lo, falle lo han i welle sage, aber i wird als ganz desperat, wenn i an Alles dent, wie si eim hinderfir mache. — Herr Jeses, Si werde doch nit scho gob welle, Herr Dokter, i muß ere jo no — aber Si hend jo e heiligen Eid g'schwore, ab Si keim sterbliche Mensch nit sage welle — vo miner Krampfobere verzelle, und derno hätt i Si no froge welle, ob's denn us Gottes Erbode kei Mittel git, d'r Unse Ronyanus het e so'e furjoen Othem, ab m's im Familietag fast nimme ushalte ka nebe:n-em, und wenn Si's nit ibel nämte, Herr Dokter, so wär's m'r au gar lieb — i wott scho am Neijohe an Si denke — wenn Si e Mitteli wüste gege d'r Hechel. 's Käiterli meint, 's kenn nimme sege im Winter und vo dem isch jey gar kai Red; g'segt muß si und wenn Himmel und Erde unterging. Herr Jeses, Herr Dokter, biebe Si doch no, Si halte mi gwies nit ab. Jey denke Si nur, mi Asorli — Herr Dokter! Herr Dokter!

„E, du mein Gieti! E, du mein Trost! Herr Dokter! Jey schlöht er d'Firre zu — —!“

Der Vorhang fällt.

(Die Geister der fünf klugen Jungfrauen erröthen.)